**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich
**Band:** 49 (1945-1946)
**Heft:** 20

**Artikel:** Die letzten Worte sind ausschlaggebend
**Autor:** S.T.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-671440

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 11.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Wattenmeer?" „Ja gewiß, zur Zeit der großen Ebbe; da liegen die Halligen und das ganze Wattenmeer dahinter trocken, und der Sand ist so fest, daß die Räder nicht einmal einsinken. Die Leute übernachten dann in Husum und fahren am nächsten Tage zurück. Nur dürfen sie den richtigen Zeitpunkt nicht verpassen, sonst kommt das Meer über sie, und sie sind verloren. So ist auch der Jürgen Hinrichs mit Frau und Kindern hinübergefahren, und bevor er ging, hatte er seinem Knecht, dem Nils, noch eingeschärft, er solle am nächsten Abend, sobald es dunkel werde, die Sturmlaterne in die Dachlucke stellen, damit sie ihm den Weg weise. Der Nils war ein anstelliger Bursche, aber er war ein Festländer und noch nicht lange im Dienste seines Meisters. Er tat alles, was der Meister ihm befohlen hatte, und als er am zweiten Tage mit der Arbeit fertig war, ging er zu einem Gläschen in den „Krug", wo die blonde Christine hinter dem Schanktisch stand, auf die er ein Auge geworfen hatte. Es war noch heller Tag und er würde dann später auf den Hof zurückgehen, um die Lampe anzuzünden. Bis dahin war noch Zeit, und er trank ein Glas Honigwein und noch eines und noch eines ... bis die Welt und der Hof und die Pflicht in einem Nebel versanken, aus dem ihm nur noch die blauen Augen der Christine als einzige Wirklichkeit leuchteten ...

Es war wohl schon ein bißchen spät, als Jürgen Hinrichs mit Frau und Kindern von Husum aufbrach, aber er kannte ja den Weg, und wenn es dunkel wurde, leuchtete ihm die Lampe im Giebel seines Hauses. Er trieb die Pferde an und fuhr in den sinkenden Abend hinein. Der Weg muß ihm wohl lang vorgekommen sein, denn schon war die Sonne untergegangen, und noch immer sah er kein Licht. Die Flut kam herein, und schon liefen die Pferde bis zu den Knien im Wasser. Und die Flut stieg langsam, aber stetig und noch immer kein Licht! Sollten sie sich in der Zeit geirrt haben? War draußen auf hoher See Sturm gewesen, der nun die Flut früher als sonst zum Ufer trieb? Da! draußen links endlich das Licht! Sie waren gerettet! Von völliger Dunkelheit umgeben, drückten sich die vier Menschen eng aneinander. Würde es möglich sein, durchzuhalten? Das Wasser ging den Pferden nun schon über die Bäuche hinauf. Da nahm der Vater seinen Buben auf die Schultern und band ihn mit einem Riemen fest. Die Amrei tat dasselbe mit der Kleinen ... Und so hat man sie gefunden am andern Tage ... Das Licht, das sie in die Irre geführt hatte, war die Lampe der Boje, die die Schiffahrtsrinne abgrenzt. Und seit diesem Tage wartet der Nils auf seinen Meister, und ich glaube, es dauert nicht mehr lange, und seine Not hat ein Ende. Gott ist barmherzig. Er wird ihm verzeihen, und sein Meister wird drüben nicht weniger tun können ..."

## Die letzten Worte sind ausschlaggebend

Häufig kann man die Beobachtung machen, daß die Erinnerung an irgend ein Erlebnis, sei es angenehm oder unangenehm, um so frischer im Gedächtnis bleibt, je stärker der letzte Eindruck war. Den Autoren müßte man dies auch nahelegen, denn auch Theaterstücke oder Romane hinterlassen meistens dann einen nachhaltigen Eindruck, wenn das Ende besonders gut gelungen ist. Jeder hat schon einmal die Enttäuschung eines Romans erlebt, der ein „schwaches" Ende hat. — Auch das gesellschaftliche Leben verlangt, daß wir besonderes Augenmerk auf den Abschluß eines Gesprächs, eines Telephongesprächs, eines Briefes oder überhaupt auf das Abschiednehmen lenken.

Es ist gut, wenn man das richtige Maß halten kann, wenn man den Aufbruch nicht zu sehr in die Länge zieht, aber auch nicht zu plötzlich davoneilt. Es gibt für das Abschiednehmen ein gewisses weises Maß, denn es handelt sich darum, die schüchternen nicht durch einen übereiligen Aufbruch betroffen zu machen und anderseits die übergroße Redseligkeit mancher Menschen einzudämmen.

Einen guten Abschluß zu machen, beweist das Vorhandensein schöner moralischer Qualitäten. Wenn man die Beziehungen zu einem Menschen abgebrochen hat, dann hinterbleibt meistens die Erinnerung an die letzten Worte, oder an die letzten ausgetauschten Briefe und man sagt sich dann: „Wie unschön war das", oder aber „Wir hätten uns vielleicht dennoch ganz gut verstanden". Und es kommt vor, daß ein solcher „Abschluß", der menschlich, nobel und auf der Ebene der vergangenen Liebe geblieben war, schließlich diese Liebe eines Tages wieder erwecken kann.

Darum ist es gut, wenn man als Abschluß eines Gespräches oder eines Briefes etwas sagt, was einen tiefen Eindruck hinterläßt, versöhnlich wirkt, wenn das Vorangegangene etwas Vorwurfsvolles enthielt, und freundschaftlich, wenn es zu geschäftlich war. „Ende gut, alles gut", sollte man sich stets vor Augen halten, wenn man die letzten Worte sagt oder die letzten Zeilen eines Briefes schreibt.

S. T.

## *Gartenlied*

Kurt Leuthard

Ich bin der stille Garten,
sei du die Gärtnerin!
Noch viele Keime warten
in mir zur Sonne hin.

Vertrau den guten Trieben,
stich Unkraut nie zu spät,
und hör' nicht auf zu lieben,
wenn mir etwas mißrät.

Bedenk wie all dein Mühen
in tausend Knospen birst,
daß du in meinem Blühen
die schönste Blume bist!

# Bienen als Unwetterwarner

Wie jeder „Imbeler" (Imker) weiß, merken die Bienen das Herannahen eines Unwetters und kehren schon eine halbe Stunde vorher stürmisch in den Stock zurück.

„Nun", so wird mancher denken, „wir sehen es ja auch, wenn etwas kommt."

Schön! Aber die Bienen merken es eben selbst dann, wenn weit und breit noch nichts zu sehen ist.

Als seinerzeit ein fürchterliches Unwetter über den Zürichsee hinweg ins Oberland brauste, besuchte ich bald darauf hinter dem Pfannenstiel — Oetwil am See bis Egg — einige Imker, da ich volkskundliches Material über die Zürcher Bienenzucht sammelte. Da erzählten mir denn die Bienenzüchter übereinstimmend, die Bienen merkten es zwar immer, wenn ein Wetter nahe und kehrten beizeiten in den Stock zurück, aber so etwas wie bei besagtem Unwetter hätten sie, die Imbeler, noch nie mit ihren Bienen erlebt:

Weit und breit habe strahlender Himmel gelacht, und niemand habe etwas Schlimmes vermutet; plötzlich aber seien die Bienen dermaßen ungestüm heimgekehrt, daß nur der allerkleinste Teil sofort einfliegen konnte (ein Volk zählt zwanzig- bis sechzigtausend Bienen). Die ganze Stirnwand des Bienenhauses und der Boden davor seien schwarz gewesen von Tausenden und Abertausenden von verschnaufenden und wartenden Bienen, die erst nach und nach durch die Fluglöcher in ihre Stöcke einfliegen konnten. Zwanzig Minuten später sei dann das fürchterliche Unwetter über den Pfannenstiel hereingebraust.

Th. E. Blatter

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Freiestraße 101. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstraße 19, Zürich Telephon 323527